

auschwitz

information

Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Univ. Prof. Dr. Rudolf Kropf
Johannes Kepler Universität Linz
67. Ausgabe, Jänner 2005

Liebe Freunde!

In der aktuellen Ausgabe unserer Auschwitz Information wollen wir der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Jänner 1945 gedenken und zwei ehemalige Häftlinge zu Wort kommen lassen.

Außerdem erlauben wir uns, einen Zahlschein beizulegen und um eine kleine Spende zu bitten. Das vor allem auch deshalb, um zukünftig zu gewährleisten, unser Informationsblatt auch weiterhin kostenlos zustellen zu können.

Vielen herzlichen Dank!

Lagergemeinschaft Auschwitz:
HR Dr. Franz Danimann
Dagmar Ostermann

Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Johannes Kepler Universität Linz:
Univ. Prof. Dr. Rudolf Kropf

Die Befreiung von Auschwitz 2

Die letzten Tage des Dritten Reichs 5

Im Dienste der Öffentlichkeit 8



Die Befreiung von Auschwitz

Am 5. Mai 1945 erschien in der Zeitung „Neues Österreich - Organ der demokratischen Einigung“ ein erster Bericht über das Konzentrationslager Auschwitz mit dem Titel „Die Hölle von Auschwitz. Millionen Ermordete klagen an.“ Fünf Überlebende, darunter Franz Danimann und Kurt Hacker, waren am 2. Mai 1945 in Wien angekommen. Durch eine abenteuerliche Flucht war es ihnen gelungen, sich buchstäblich im letzten Augenblick vor der geplanten Ermordung durch die SS zu retten.

Der Zusammenbruch der Ostfront und das rasche Vordringen der Roten Armee beschleunigte ab dem Sommer 1944 die Maßnahmen zur Evakuierung des Lagers. Heinrich Himmler hatte befohlen, dass kein Häftling lebend den Alliierten in die Hände fallen dürfe, um zu vermeiden, dass genauere Fakten über die Konzentrationslager bekannt würden. Ebenfalls waren alle Aufzeichnungen und weiteren Dokumente für die Massenvernichtung in den Konzentrationslagern zu beseitigen. Schon im Jahre 1944 hatte sich der ehemalige Kommandant von Auschwitz, Rudolf Höss, Gedanken gemacht, wie man das Lager Birkenau mit seinen vier Krematorien und eingebauten Gaskammern, vollständig und ohne Beweise zu hinterlassen, liquidieren könnte. SS-Hauptscharführer Otto Moll, der Chef der Gaskammern und Krematorien, entwarf den nach ihm benannten „Plan Moll“. Das Lager sollte durch Bombenflugzeuge und Artilleriebeschuss komplett zerstört und anschließend planiert

werden, um keine Spuren zu hinterlassen. Jedoch erfuhr die Widerstandsbewegung des Lagers von diesem Plan und es gelang ihr, die Nachricht über Krakau den Alliierten zukommen zu lassen. BBC und die Nachrichtenagentur Reuters berichteten über dieses Vorhaben zusammen mit der Drohung einer Vergeltung falls der Plan umgesetzt würde.

Von diesen Plänen eingeschüchtert machte sich auch unter den Häftlingen Unruhe breit. Man befürchtete, die SS könnte in einer Gewaltaktion alle Häftlinge des Lagers vernichten. Frauen, die in der nahe gelegenen Munitionsfabrik arbeiten mussten, gelang es, Sprengstoff in das Lager zu schmuggeln. Am 7. Oktober 1944 unternahm ein Sonderkommando einen Aufstand, setzte das Krematorium IV in Brand und zündete einen Sprengsatz. Die SS schlug den Aufstand nieder, tötete 250 Häftlinge und ließ am Abend weitere 200, die am Aufstand beteiligt waren, erschießen. Ursprünglich war der Aufstand von der Kampfgruppe Auschwitz mit der Beteiligung auch der anderen Krematorien und der gesamten Häftlinge von Birkenau für den Abend geplant, doch musste der Beginn des Aufstandes kurzfristig vorverlegt werden, da die SS bereits mittags die Häftlinge des Sonderkommandos liquidieren wollte. Der SS gelang es vier Frauen auszuforschen, die das Pulver ins Lager geschmuggelt hatten. Am 6. Jänner 1945 wurden diese vier Frauen hingerichtet. Es war die letzte Hinrichtung, die im Konzentrationslager Auschwitz vollstreckt wurde.

Bereits im Jahr 1942 hatte eine österreichische Häftlingsgruppe die konspirative Arbeit, vor allem im Häftlingskrankenbau, aufgenommen. Bedeutende Mitglieder dieser Gruppe waren Alfred Klahr (er schrieb eine historisch-politische Abhandlung über die Eigenstaatlichkeit Österreichs), Hermann Langbein, Heinrich Dürmeyer, Ludwig Soswinski, Rudolf Friemel, Ernst Burger und Ludwig Vesely. Am 27. Oktober organisiert die Widerstandsgruppe "Kampftruppe Auschwitz" für Rudolf Friemel, Ernst Burger und Ludwig Vesely eine Flucht. Diese wurde jedoch verraten und die SS ließ am 30. Dezember 1944 neben dem Christbaum im Stamm-lager Ernst Burger und Ludwig Vesely sowie der Spanienkämpfer Rudolf Friemel und vier weiteren Polen aufhängen. Bevor sie starben, riefen sie: „Weg mit Hitler!“, „Weg mit dem Faschismus!“.

Am 26. November 1944 ordnet Heinrich Himmler die Zerstörung der Krematorien und Gaskammern in Auschwitz-Birkenau an. Es wurde ein Abbruchkommando gebildet, dem auch Kurt Hacker angehörte. Anlässlich einer Exkursion mit Studenten der Johannes Kepler Universität Linz im Mai 1994, an der auch Kurt Hacker teilnahm, führte er die Studenten gemeinsam mit Tadeusz Szymanski durch das Lager Birkenau. Beim Krematorium zwei in Birkenau erzählte er, dass er vermutlich der einzige Überlebende sei, der die Gaskammer von innen gesehen habe. Er war dem Kommando zum Abbau der Vergasungsanlagen zugeteilt worden und musste mit anderen Häftlingen die Anlagen abbauen und in Kisten verpacken.

Die Kisten trugen die Aufschrift „KL Mauthausen Oberdonau“. Die SS plante demnach die Gaskammern in Mauthausen aufzubauen und in Betrieb zu nehmen. Hacker hatte auch immer betont, dass seines Wissens der Transport mit den Kisten nie in Mauthausen angekommen wäre. Wenige Wochen vor seinem Tod hat er mir erzählt, er hätte nun Hinweise gefunden, dass die Vergasungsanlagen von Auschwitz doch noch vor Kriegsende in Mauthausen angekommen seien. Er beabsichtige aber noch weitere Recherchen vorzunehmen. Im Jänner 1945 wurde das Häftlings-Pflegepersonal von der SS aufgefordert, Listen zu erstellen, in denen aufgeführt werden sollte, welche Insassen der Krankenblocks zu einen langen Fußmarsch, zu einen über drei Kilometer und welche zu gar keinem mehr fähig wären, da die SS beabsichtigte das Konzentrationslager Auschwitz mit all seinen Nebenlagern, in denen sich insgesamt noch 67.000 Häftlinge befanden, zu evakuieren. Viele Häftlinge versuchten auf die Liste der Marschfähigen zu kommen, da sie befürchteten, daß die Zurückgebliebenen alle ermordet würden. Andere wiederum, die zwar gesund waren, sich aber trotzdem den Strapazen des Marsches nicht gewachsen fühlten, versuchten sich im Lager zu verstecken.

Zum letzten Lagerappell am 17. Januar 1945 traten 67012 Häftlinge an. Am 18. Jänner begannen dann die langen Todesmärsche Richtung Westen. Ziel dieser Todesmärsche waren die Konzentrationslager im Reichsinneren. Wer nicht mehr weiter konnte, wurde erschossen.

Teile der Häftlinge wurden nach dem anfänglichen Marsch auch in Viehwagons transportiert, wo viele erfroren oder verhungerten. In den Tagen nach dem 17. Jänner 1945 wurden etwa 58.000 Häftlinge unter der Aufsicht von SS-Männern evakuiert.

Mit diesen Todesmärschen verließ auch die SS die Konzentrationslager, kehrte aber noch mehrmals zurück um noch verbliebene Häftlinge zu ermorden und in Birkenau die Effektenlager niederzubrennen. Am 26. Jänner 1945 sprengte ein SS-Kommando, das die Aufgabe hatte, die Spuren zu verwischen, als letztes das Krematorium V.

Am 27. Jänner 1945 wurde das Konzentrationslager Auschwitz von der Roten Armee befreit. Am Vormittag erreichten die ersten Spitzen der 60. Armee der ersten ukrainischen Front das Lager Monowitz und am Nachmittag gegen 15 Uhr das Stammlager. Nur mehr etwa 7000 vorwiegend kranke Häftlinge waren im Lager verblieben. Die Befreier fanden auch im Lagergelände Leichen von etwa 1500 Häftlingen vor, die in den letzten Tagen von der SS ermordet wurden.

Nach der Befreiung durch die Truppen der Sowjetunion fand man ungefähr 7000 kg menschliches Haar in Säcken verpackt, die Reste, die die Lagerleitung nicht mehr nach Deutschland bringen oder an Fabriken verkaufen konnte. In den Haaren wurden Spuren von Zyanwasserstoff, ein giftiger Bestandteil von Zyklon B gefunden. Weiters entdeckte man, daß die großen Teiche und Tümpel in und rund um Birkenau mit Menschenasche gefüllt waren, teilweise

wurde die Asche aus den Krematorien auch als Dünger oder Streumittel im Winter benutzt. Trotz der ständig abgehenden Züge mit geraubtem Gut, konnten bei weitem nicht alle Effekten nach Deutschland transportiert werden. Die Nazis ließen die Effekten von Häftlingen im Lager Kanada sortieren und schickten Schuhe, Kleidung, Koffer, Brillen usw. in Zügen ins Reichinnere zurück.

Mit der Roten Armee kam auch ein Team von sowjetischen Kriegberichterstattern nach Auschwitz, das die im Lager angetroffenen Zustände dokumentarisch festhielt und bis zur Auflösung des Lagers in Auschwitz verblieb. Der Dokumentarfilm „Die Befreiung von Auschwitz“, der nach diesen Aufnahmen zusammengestellt wurde, ist eines der besten Zeugen über die Verbrechen der SS in Auschwitz.

Franz Danimann und Kurt Hacker hatten sich mit drei weiteren Häftlingen in der Nähe von Auschwitz versteckt. Sie kehrten nun ins Lager zurück und halfen mit, die vielen kranken Häftlinge zu versorgen bis eine sowjetische Ärztekommision zur Untersuchung der medizinischen Verbrechen an den Häftlingen ihre Tätigkeit aufnahm. Danach begannen sie die Dokumente, die die SS aus Zeitmangel nicht mehr vernichten konnte, zu sammeln. Sie hatten damit wichtige Unterlagen für den Nürnberger Prozeß und für andere gerichtliche Verfahren gegen die Täter von Auschwitz zusammengetragen. Auch der 1946 vom Chef der Kommission zur Untersuchung der Verbrechen der Nazis in Polen, Jan Sehn, verfasste Bericht „Oswiecim-

Brzezinka (Auschwitz-Birkenau) Concentration Camp“ baut auf diesen Dokumenten auf.

Der Bericht der fünf überlebenden Österreicher im Neuen Österreich vom 5. Mai 1945 schließt mit den Worten: „Was in Auschwitz und in den anderen Konzentrationslagern von Deutschen verbrochen worden ist, das kann keine Vergeltung von allem, was deutsch heißt, jemals wieder abwaschen.“

Rudolf Kropf

Die letzten Tage des Dritten Reichs Die rotweißrote Fahne in Auschwitz¹

Ende Jänner 1945 – fast vier Monate vor der österreichischen Unabhängigkeitserklärung und zu einer Zeit, als an vielen Fronten noch der Krieg tobte – grüßte von der Wand eines Blocks des Konzentrationslagers, das erst kurz zuvor von sowjetischen Truppen befreit worden war, eine rotweißrote Fahne.

Noch am 30. Dezember 1944, wenige Wochen vor der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, erfolgte die letzte Hinrichtung. Die Opfer, zwei Polen und drei Österreicher. Noch unter dem Galgen riefen die Polen: „es lebe Polen“, und die Österreicher: „es lebe die Freiheit!“ Ernst Burger: „Es lebe ein freies Österreich!“ Rudi Friemel: „Nieder mit der braunen Mordpest!“ Und Vickerl Vesely: „Heute wir und morgen ihr!“

Bei der sehr überstützten Evakuierung des Lagers am 17. Jänner 1945 – Einheiten der Roten Armee waren bereits in den Raum von Krakau vorgedrungen – versteckten wir, eine Gruppe von fünf Österreichern, uns in der Umgebung des Lagers, in der Absicht, von der Front überrollt zu werden. Wir dachten, gegebenenfalls Hilfe leisten zu können, falls die SS den Häftlingskrankenbau, der nicht evakuiert werden konnte, mit-

¹ Auf Wunsch von Franz Danimann entnommen aus: Danimann, Franz; Peppe, Hugo (Hrsg.): „Österreich im April 45“. Die ersten Schritte der Zweiten Republik, Europaverlag Wien/München/Zürich, 1985, S. 17 – 20.

samt den Häftlingen und den gleichfalls zurückgebliebenen Häftlingspflegern zu vernichten versuchen würde. Dass die Absicht bestand, wussten wir, und Zeugen der Verbrechen sollten nicht überleben. Nach einigen aufregenden Tagen, in deren Verlauf uns eine zurückgehende Wehrmachteinheit zwingen wollte, mitzukommen, wodurch wir zum reinen Kugelfang geworden wären, verstummte ganz plötzlich der Gefechtslärm. Und in der Nacht vom 26. auf den 27. Jänner hörten wir erstmals ein russisches Wort: Tschtó! Ein tschechischer Arzt und Kamerad, der sich uns angeschlossen hatte, verständigte sich sofort mit dem Soldaten, der einer Vorhut angehörte. Und kurz darauf konnten wir in das mittlerweile befreite Lager zurückkehren. Erst jetzt wagten wir aufzuatmen und betrachteten uns als gerettet.

Nachdem wir im Lager gesehen hatten, dass die zurückgebliebenen kranken Häftlinge von sowjetischen Militärärzten und ehemaligen Häftlingsärzten und -pflegern bestmöglich versorgt wurden, boten wir den sowjetischen Betreuungsoffizieren, den Kapitänen Kunin und Jambolskij, unsere Hilfe bei der Suche nach Unterlagen und Dokumenten an, damit die Weltöffentlichkeit über die Verbrechen des NS-Regimes in Auschwitz informiert werden könne. Dabei leistete besonders Kurt Hacker, der sich nach unserer Heimkehr in das befreite Österreich auch als Polizeibeamter mit diesem Aufgabengebiet beschäftigen sollte, hervorragende Arbeit. Es wurde eine eigene Kommission zur Aufklärung der Gräueltaten gebildet, die damals

schon einen Teil jenes Materials zusammentrug, mit dem dann Kriegsverbrecher überführt werden konnten. In der Eile des Aufbruchs – um möglichst das eigene Leben zu retten, nachdem man millionenfach gemordet hatte – war es den Verantwortlichen von Kommandantur, Lagerführung und politischer Abteilung (Lagergestapo) nicht mehr möglich gewesen, die diversen Transportlisten, Anordnungen, Stärkemeldungen, Vollzugsberichte und anderes zu vernichten, obwohl dies ausdrücklich von Berlin anbefohlen war.

In der Folge entwickelte sich ein fast herzliches Verhältnis vor allem zu Kunin, der nicht nur perfekt deutsch, sondern auch ausgezeichnet französisch sprach und Verständnis dafür hatte, dass wir uns als österreichische Gruppe konstituieren wollten. Inzwischen war das Österreich-Kontingent durch aus den Zweiglagerkommern kommende Kameraden bedeutend angewachsen. Kunin kannte übrigens auch die Moskauer Deklaration über Österreich und erwies sich als politisch außerordentlich gut informiert. Mit seiner Zustimmung richteten wir im Block 8 ein eigenes Österreich-Zimmer ein. Heinrich Sussmann, später als Maler, Bühnenbildner und Graphiker bekannt geworden, hatte irgendwo auf unerklärliche Weise Pinsel und Farbe beschafft und begann das Zimmer entsprechend zu gestalten. Die Stirnwand versah er mit der Losung: *Für ein freies, unabhängiges demokratisches Österreich!* Und darüber die rotweißrote Fahne.

Wir erfuhren nun auch, dass die Evakuierung – innerhalb weniger Tage waren ca. 60.000 Häftlinge in Marsch gesetzt worden – für viele Kameraden zu einem Todesmarsch geworden war. Wer nicht mehr weiterkonnte und zusammenbrach, wurde von der begleitenden SS erschossen. Manche erfroren auch am Straßenrand. Polnische Zivilisten, die das gesehen hatten, sprachen von blutgetränkten Straßen. Nur ganz wenigen war es gelungen zu fliehen.

Im Lager hatte die österreichische Gruppe übrigens ein wirklich brüderliches Verhältnis zu den Befreiten anderer Nationen. Besonders herzlich waren die Beziehungen zu den französischen und den jugoslawischen Kameraden und natürlich zu den Polen, die aber sehr bald in ihre Heimatgegenden zurückkehrten. Auf die Dauer befriedigte mich jedoch die Tätigkeit in der Kommission nicht. Ich wollte für Österreich kämpfen, wenn möglich mit Waffen in der Hand, gegen den Nazifaschismus. Und ich schlug einigen Kameraden vor, dass wir versuchen, uns zu den österreichischen Freiheitsbataillonen in Jugoslawien durchzuschlagen. Kapitän Kunin, dem ich unseren Plan vortrug, sah mich nachsichtig an, machte einen Blick auf die an der Wand hängende Landkarte und maß danach die vor ihm stehende ausgehungerte halbe Portion. Er schätzte die Situation realistischer ein als ich in meinem Tatendrang. Ohne seine Hilfe war aber das auch von manchen Kameraden als abenteuerlich eingeschätzte Projekt nicht zu verwirklichen.

Wenn wir schon nicht am Endkampf gegen die Nazis mit der Waffe in der Hand teilnehmen konnten – so überlegten wir weiter -, dann wollten wir wenigstens möglichst früh in der befreiten Heimat sein. Denn die alliierten Armeen näherten sich allmählich. Von den sowjetischen Stellen wurde uns wie auch den anderen nationalen Gruppen angeboten, dass man uns offiziell repatriieren werde, da wir für eine Reise auf eigene Faust, durch teilweise kriegsverwüstete Gebiete, körperlich viel zu schwach seien. Die meisten der Befreiten hatten ohnedies keine andere Möglichkeit, als auf den offiziellen Heimtransport zu warten. Wir fünf riskierten es und waren tatsächlich unter den ersten KZ-Insassen, die in Wien eintrafen.

Der erste Schritt, unser Vorhaben in die Wege zu leiten, war, dass wir das ehemalige Lager verließen und – größtenteils zu Fuß – ins relativ nahe gelegene Krakau pilgerten. Von dort aus wollten wir unsere Heimkehr vorbereiten. Wir wurden in der Długa Uliza (Langegasse), am Sitz des polnischen Roten Kreuzes, einquartiert, wo wir auch Ausweise in polnischer und russischer Sprache erhielten, die uns in der Folge sehr nützlich sein sollten. Der zweite Sekretär der polnischen Arbeiterpartei (PPR), Wojnarek, selber ehemaliger Auschwitz-Häftling, war uns dabei sehr behilflich. Allerdings blieb auch er gegenüber unserem Vorhaben skeptisch.

Doch wir waren nicht zu bremsen, und was mich betrifft, bedauere ich es bis heute nicht, obwohl wir uns da auf ein

nicht ungefährliches Abenteuer eingelassen hatten. Unser Weg führte von Polen, wo wir am Duklapaß fast erfroren wären, über die damalige Tschechoslowakei und Ungarn nach Österreich. Unsere Transportmittel waren: die eigenen Füße, offene Lastzüge, gelegentlich russische Pferdefuhrwerke und Militärfahrzeuge, die uns fallweise ein Stück mitnahmen. Verpflegt wurden wir – eher sporadisch – von öffentlichen Ausspeisungen und vom Roten Kreuz.

Von der Unabhängigkeitserklärung Österreichs erfuhren wir am 1. Mai 1945 in Budapest, wo wir auch an der Maifeier teilnahmen. Die ungarische Metropole bot damals ein Bild des Grauens. Stundenlang wanderten wir an der Donau an Ruinen vorbei. Wir fragen uns, wie es wohl in Wien aussehen wird?



Franz Danimann

Im Dienste der Öffentlichkeit Erste Fahndung nach den Schuldigen²

Der 2. Jänner 1945 war ein trüber Tag. Wenn Häftlinge des Konzentrationslagers Auschwitz in den vielen Gefängnisnächten zwischen Todesangst, Hunger und Schmerzen an die Freiheit dachten, so stellten sie sich blauen Himmel, Sonne, lachende und singende Menschen und ein außergewöhnliches Glücksgefühl vor. Nichts von diesem Traum war eingetroffen. Nasser Schnee und Kälte, kein Sonnenschimmer begleiteten den ersten Tag der Freiheit. In der Nacht zuvor war es endgültig geworden: Sowjetische Truppen waren im ehemaligen Lager eingerückt, und die deutschen Truppen befanden sich auf der Flucht. Vor ihnen trieb die SS endlose Züge der Häftlinge nach Westen. Nur ein kleiner Teil von ihnen kam lebend in anderen Konzentrationslagern, die noch innerhalb des deutschen Machtbereichs lagen, an die Straßen waren übersät von Leichen der Todesmärsche zwischen Auschwitz und Mauthausen, Bergen-Belsen oder anderen Konzentrationslagern.

Es war mir und vier meiner Kameraden gelungen, durch rechtzeitige Flucht den Märschen zu entgehen. Sieben Tage lang blieben wir in einem Versteck, einige Kilometer außerhalb von Auschwitz,

² Hacker, Kurt: Im Dienste der Öffentlichkeit. In: Danimann, Franz; Peppe, Hugo (Hrsg.): „Österreich im April 45“, Europaverlag, Wien/München/Zürich, 1985, S. 173 – 176.

und kehrten zurück, als die Gefahr vorbei war. Jetzt standen wir im Lager, dessen Tore weit geöffnet waren. Die Stimmung war dem äußeren Erscheinungsbild des Tages entsprechend. Wir gingen durch die Lagerstraßen, nach Überlebenden suchend, und weil das Schicksal uns noch gerade Glieder vergönnt hatte, machten wir die ersten Versuche, Kranke und Sterbende zu versorgen oder Nahrung aufzutreiben. Ungeduldig suchten wir Kontakte zu den russischen Offizieren, um ihnen Auschwitz zu erklären, das, was man später den Holocaust nennen sollte. Manche von ihnen hörten geduldig zu, aber wir hatten das Gefühl, dass sie auch verstanden, was wir hastig, mit sich überschlagender Stimme erzählten. Wenn ich heute gefragt werde, ob ich selbst in den ersten achtundvierzig Stunden irgend etwas gegessen oder ob ich geschlafen habe, so weiß ich es nicht. Ich weiß nur von meiner Unruhe und der meiner Kameraden.

Aus dieser Unruhe heraus begann ich in die nur der SS vorbehaltenen Räume einzudringen – wahrscheinlich wollte ich auch sehen, ob noch irgendwelche Spuren von ihnen vorhanden waren, Aufzeichnungen oder andere Dinge, die auf ihre Untaten hinwiesen. Gemeinsam mit meinem Freund Franz Danimann, dem gleichaltrigen Leidensgefährten, öffnete ich die Türen zur Politischen Abteilung, jenem Reich der Lagergestapo, in dem die Häftlinge bei Verhören oder zur Strafe unmenschlichen Torturen ausgesetzt waren, Folterungen, die zu beschreiben auch ein langjähriger Auschwitz-Häftling nicht vermag.

Es war seinerzeit das Reich des SS-Untersturmführers Maximilian Gruber gewesen, Österreicher von Geburt, ehemaliger Kriminalpolizist bei der Polizeidirektion Wien bis zum Jahre 1938. Dann begann seine große Karriere bei der Gestapo, die er als Chef der SS-Polizei in Auschwitz beendete. Wir, Franz und ich, müssen ganz große, erstaunte Augen gemacht haben, als wir die Fußböden in den Büroräumen der politischen Abteilung mit Papier bedeckt fanden. Offenbar hatten sie doch nicht alles auf ihrem großen Scheiterhaufen verbrennen können. Ich bückte mich und hob eine Handvoll Papier auf, und wir begannen begierig zu lesen. Es waren Wäschelisten, Verzeichnisse von Uniformen und anderen Bekleidungsstücken, daneben standen alle Namen. Jene, die wir gut kannten, da ihre Träger als SS-Leute einen entsetzlichen Ruf hatten, und solche, die mir unbekannt waren. Und genau in diesem Augenblick empfand ich einen tiefen Wunsch, der mich vier Jahrzehnte begleiten sollte, den Wunsch, nach ihnen zu suchen, ihre Taten aufzuklären und der Welt zu erzählen, was in Auschwitz geschehen war. Ich habe damals tatsächlich zum ersten Mal das Gefühl gehabt, dass ich das allen jenen toten Männern, Frauen und Kindern schuldig war. Wenn mein Überleben einen Sinn haben sollte, so doch nur den, für sie aufzutreten und zu sprechen, wozu sie selbst nicht mehr in der Lage waren.

Mit den ersten gesammelten Papieren und Dokumenten aller Art gingen Franz und ich zu einem sehr gut deutsch sprechenden Offizier, Kapitän Kunin, der im

Baltikum an einer deutschsprachigen Universität studiert hatte. Er musste den Wert unseres Fundes erkannt haben und forderte uns auf, weiter zu suchen, sicherzustellen und zu sammeln. In den nächsten Tagen wurde diese Tätigkeit zur Leidenschaft.

Immer mehr Dokumente, darunter außerordentlich wertvolle, konnten gefunden werden. Solange Tageslicht war, war ich unterwegs, und erst in den Nachtstunden half ich bei meinen österreichischen Kameraden aus, die sich nunmehr in einer eigenen Baracke gesammelt hatten, und wartete schon wieder auf den nächsten Tag. Dieses ständige Suchen, Einteilen und Resistieren von Beschriebenem aller Art war sicherlich nicht der alleinige Grund, aber er gehörte dazu, dass in den ersten Februartagen 1945 eine Untersuchungskommission aus Moskau eintraf. Sie setzte sich aus Staatsanwälten, Gerichtsmedizinern und Schreibkräften zusammen, und ich sah zum ersten Mal Schreibmaschinen mit zyrillischen Buchstaben.

Immer weiter dehnte sich meine Suche aus. Ich lief einige male am Tage zwischen dem Konzentrationslager Auschwitz und dem fünf Kilometer entfernten Birkenau hin und her. Da ich es nicht alleine bewältigte und auch Franz nicht nur diese Aufgabe zu erfüllen hatte, haben mir zwei jugoslawische Mädchen geholfen. Die Namen weiß ich nicht mehr, aber ich sehe sie noch vor mir wie sie die noch ungeordneten Papiere in Decken einschlagen, die vier Zipfel zu-

sammenknüpfen, so dass ich die Riesenpakete zur Kommission tragen kann. Die Untersuchungsgruppe hatte sich inzwischen den klangvollen Namen *Untersuchungskommission zur Ausforschung der Gräueltaten* gegeben und sollte unter diesem Namen beim Kriegsverbrecherprozess in Nürnberg riesige Mengen von Belastungsmaterial vorlegen.

Der Wunsch, gemeinsam mit meinen Kameraden in die Heimat zurückzukehren, wurde mit der Zeit immer mächtiger und, obwohl Kapitän Kunin immer wieder auf die Wichtigkeit der Fahndungstätigkeit hinwies, überredete Franz Danimann ihn eines Tages, uns gehen zu lassen. Er stellte jedem noch eine Legitimation aus, und dann tragen wir den Heimweg an, der uns zu Fuß, mit Materialzügen für die Front, aber auch auf Militärlastkraftwagen in Richtung Österreich brachte. Als wir endlich, über die Grenze bei Pressburg kommend, in Schwechat eintrafen, erfüllte sich wahrscheinlich jenes geträumte Glücksgefühl, dessen Fehlen ich am Anfang beschrieben habe, denn am 2. Mai 1945 war über Wien der Himmel blau, es schien die Sonne, wir waren fröhlich und kosteten die Freiheit aus. Der Wunsch, weiter zu fahnden, aufzuklären und zu informieren, war so mächtig geblieben, dass ich mich am 9. Mai 1945 bei der eben neu gegründeten Polizeidirektion Wien meldete. Schon am ersten Tag wurde ich einer Abteilung beigegeben, deren einzige Aufgabe damals in der Fahndung nach Kriegsverbrechern bestand. Mit mir waren einige Dutzend

jüngerer Männer und Frauen – mit ähnlichem Schicksal – mit den gleichen Aufgaben beschäftigt. Zu uns stieß auch eine kleine Zahl von Polizeibeamten aus der Zeit vor 1938, die ebenfalls von den Nazi verfolgt worden oder Patrioten geblieben waren. Gemeinsam versuchten wir, ein System für die Suche nach Kriegsverbrechern zu erarbeiten, und es gelang, unterstützt von vielen soeben aus Mauthausen heimkehrenden Häftlingen, schon im Juni eine ernstzunehmende politische Polizeitruppe zu etablieren.

Die Leitung dieser Fahndungstruppe lag bei dem österreichischen Juristen Dr. Heinrich Dürmayer, langjähriger Häftling in den Konzentrationslagern Flossenbürg, Auschwitz und Mauthausen. Die ersten großen Erfolge dieser neuen Gruppe waren die Festnahme des Untersturmführers Maximilian Grabner, jenes schon erwähnten Chefs der Lagergestapo Auschwitz, der, als Knecht bei einem Bauern in der Nähe Wiens versteckt, am Feld während der Arbeit festgenommen wurde, und die Ausforschung des Dr. Seidl, KZ-Lagerchef von Theresienstadt. Das Verhalten der festgenommenen Offiziere war unbeschreiblich. Sie stritten nicht nur alle Schuld ab, sondern jeder von ihnen versuchte, sich als Opfer der Verhältnisse hinzustellen. Sie behaupteten nicht mehr und nicht weniger, als nur unter massivem Druck der Nazi ihr blutiges Geschäft besorgt zu haben, Entschuldigungsversuche, die auch bei meiner späteren Tätigkeit immer wieder vorgebracht wurden. Es schien, dass alle hö-

heren SS-Führer sich schon vorher auf diese Verantwortung vorbereitet hätten. Als die Untersuchung gegen diese schweren Kriegsverbrecher im Hochsommer 1945 zu Ende ging, war aus mir, dem ehemaligen Häftling, ein Polizist geworden, der damals und späterhin versucht hat, seine Pflicht gegenüber den Toten und den Lebenden zu erfüllen.



Kurt Hacker †

Ankündigungen:

In der Zeit vom 18. bis zum 22. April 2005 findet an der Johannes Kepler Universität Linz das **Hermann Langbein Symposium** statt. (In der nächsten Ausgabe folgt ein detaillierter Bericht).

Anlässlich des Jahrestags der Befreiung von Auschwitz-Birkenau am 27. Jänner zeigt der VÖGB eine Ausstellung unter dem Titel: „**Das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz Birkenau**“

Die 36 Fotodokumente zeigen nicht nur die ungeheure Grausamkeit des Lagerlebens sondern bilden auch einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen das Leugnen, Verdrängen und Vergessen.

Ort/Termin:

ÖGB-Seminarzentrum Strudlhof, Strudlhofgasse 10, 1090 Wien
Dauer der Ausstellung 27.1.2005 bis 28.2.2005

Eröffnung: 27. Jänner 2005, 18.30 Uhr,
Begrüßung durch Mag. Sabine Letz (VÖGB-Geschäftsführerin),
Willi Mernyi (Vorsitzender v. Mauthausen Komitee).
Zeitzeugin: Dagmar Ostermann (Lager Auschwitz-Birkenau)
Zur Ausstellung: Kurt Drommler (Vorsitzender der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau)
Musikalische Umrahmung - Ensemble "10 Saiten und 1 Bogen" - Leitung Herwig Strobl

Impressum:

Medieninhaber: Österreichische Lagergemeinschaft
Auschwitz, Sekretariat: Dagmar Ostermann

Redaktion: Mag. Dr. Herta Neiß
Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Johannes Kepler Universität Linz
Altenbergerstraße 69, A-4040 Linz
Tel: 0732/2468-8863; Fax: 0732/2468-8532
e-mail: herta.neiss@jku.at

Mitarbeiter an dieser Ausgabe:
Univ. Prof. Dr. Rudolf Kropf
Franz Danimann

Fotonachweis: Ing. Mag. Andreas Neiß
Hersteller: Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte,
Johannes Kepler Universität Linz

Der Inhalt der Text gibt nicht die Meinung des Institutes, sondern die der jeweiligen Autoren wieder.

Bei Unzustellbarkeit retour an den Absender

